

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 359.

Montags, den 25. December.

1837.

Das Weihnachtsfest in England.

England hat nicht viel Feiertage. Außer Ostern, Pfingsten, Michaelistag und Weihnachten kennt man keine, und keiner wird so allgemein genossen, als der Weihnachtstag mit den folgenden 12 Tagen bis zum Dreikönigstage, von denen der 25. December, der Neujahrs- und Dreikönigstag die Hauptrolle haben. Schon 14 Tage vorher gehen Musikanten des Nachts durch die Straßen und stimmen eine leise, sanfte Musik an, ohne aber irgendwo anzuhalten, daß die Schlafenden nur wie im Traume etwas davon vernehmen. Zur Weihnachtszeit holen sie sich dann ein Trinkgeld dafür. Eben so geht der Glockenmann durch die Gassen und läßt eine heisere Glocke hören, wozu er ein Paar Verse aus einem Weihnachtsliede singt. Zum heiligen Weihnachtsabende werden die Zimmer mit Taus, Buchsbaum, Stechpalmen oder andern immergrünen Gewächsen ausgepuzt, zwischen denen rothe Beeren prangen. Ein großer Büschel Eichenmispeln prangt in der Küche, und wo sich ein Mädchen unter ihm ertappen läßt, muß sie sich küssen lassen. Auch die sonst kahlen Kirchen werden so ausgepuzt. Am Christtage ist das Hauptfest — Alles, was zum Hause gehört, versammelt sich und ißt und trinkt und singt, und die Kinder können Antheil nehmen, wie sie wollen. Die Speisen sind seit alter Zeit immer dieselben. Ein ungeheurer Roßbeef, ein Plumpudding von großem Umfange, Fleischpastetchen sind an der Königstafel da so gut wie beim wohlhabenden Landmanne. Selbst der Bettelmann spart jeden Penny dazu auf. Wenn unser zweiter Feiertag ist, beschenkt man sich, und an ihm ist wieder das Theater eröffnet, auf welchem aber nun Arlekin mit den aus Shakespeare bereits wohlbekannten Clowns zu dieser Zeit allein sein Wesen in den mannigfachsten Pantomimen zeigt. Was sich da Tolles erdenken läßt, kommt zum Vorschein. Die armen Clowns werden von Wallfischen verschlungen, von Krokodilen gefressen, aus Mörsern geschossen wie eine Bombe, sie stoßen sich das Hirn ein, aber unsterblich bleiben sie vom 26. December an bis 6. Januar, wo die tolle Wirthschaft ein Ende hat.

Napoleon und Talma.

Man hat Napoleon oft damit zu verleumden gesucht, daß man sagte, er habe sich von Talma unterrichten lassen, wie er

sprechen und die Rede mit Geberde begleiten müsse. Es ist nicht wahr. Talma konnte eher seinen Lehrmeister in Napoleon erblicken. Aber wenn es auch wäre, so hätte sich Napoleon dessen keinen Augenblick zu schämen gebraucht. Cicero, der doch als römischer Consul dem französischen nichts nachgegeben hat, ließ sich vom Roscius und Aesop, den beiden berühmtesten Schauspielern seiner Zeit, unterrichten, und mit beiden ging er auf so freundschaftlichem Fuße um, wie Napoleon mit dem fein gebildeten, edlen Talma. Mehr als einmal wettete er gegen Roscius, ob sich ein Gedanke öfter durch Geberde (*variis gestibus*) oder Ausdruck (*sermone diverso**) bezeichnen ließe. Auch Demosthenes benutzte so den Unterricht eines Schauspielers Satyrus in Athen**, und wenn auch der griechische Redner keinem Napoleon zu vergleichen ist, so beweist es doch, wie große Männer im Alterthume etwas thaten, was ihnen ihre Zeitgenossen zum Lobe anrechneten, während Antinapoleonisten daraus eine Lüge drehen, um ihren Geifer auszuspritzen zu können.

*) Macrobius, de Eloquent. 3.

***) Plutarchus, in Vita Demosthen.

Miscelle.

Die alten Griechen hatten schon Bäder zum Vergnügen und besuchten sie gerade so, wie wir nach Baden-Baden z. B. gehn. Aedipus Cusdä, berühmt durch seine warmen Quellen, ist ein Ort, sagt Plutarch (im 4. Buche seiner Tischreden), von der Natur selbst zum Genusse aller anständigen Vergnügungen bestimmt. Die vielen daselbst angelegten Gebäude und Herbergen machen ihn gleichsam zum allgemeinen Lustplatz für ganz Griechenland. „Er rühmt nur die Vögel, das Wildpret, die Fische, welche Wald und Meer hier liefern,“ und berichtet dann noch: „das Ende des Frühlings ist die Zeit, wo dieser Ort am häufigsten besucht wird. Dann kommen hier von allen Orten viele Fremde zusammen, die bei dem Ueberflusse an allen Bedürfnissen des Lebens untereinander in froher Geselligkeit verkehren und der erwünschten Muse zu lehrreichen Unterhaltungen genießen.“ Die Farobank und Roulette scheint also nicht die Lust erhöht oder vergiftet zu haben.